

# Die Amazonas-Indianer

## Ökologische Bewirtschaftung seit Urzeiten

Anders als die meisten indianischen Kulturen konnten sich viele Tieflandindianer Amazoniens noch bis in dieses Jahrhundert hinein ihre wirtschaftliche Autarkie und kulturelle Eigenständigkeit bewahren. Über Jahrtausende haben sie durch ihre beachtenswerte Wirtschaftsweise den Weiterbestand der tropischen Wälder Amazoniens und die Sauberkeit des größten Süßwasserreservoirs der Erde gesichert. Für die meisten Tieflandindianer ist "roça", die Anbaufläche ihrer Kulturpflanzen, die wichtigste Quelle ihrer pflanzlichen Nahrungsmittel. Unter Berücksichtigung der Höhenlage des Reliefs und der Fruchtbarkeit des Bodens, über die ihnen die vorhandene Vegetationsdecke Aufschluß gibt, werden die Anbauflächen sorgfältig ausgewählt. Dieses Stück Land wird gerodet und, wenn die abgestorbene Vegetationsmasse getrocknet ist, abgebrannt. Man pflanzt direkt zwischen die großen verkohlten Stämme, die einfach liegen gelassen werden. Keine Hacke und kein Pflug stört den empfindlichen Urwaldboden. Diese Gärten zeichnen sich durch eine Vielfalt von verschiedenen Pflanzenarten und -sorten aus, die das Angebot von Licht, Wasser und Nährstoffen unterschiedlich nutzen und zugleich das Risiko von Ernteeinbrüchen vermindern. Bei den Kayapó in Zentralbrasilien konnte der Ethnobiologe Darrel Posey allein beim Maniok 25 verschiedene Kultivare (Sorten) ausfindig machen; bei den Tukâno entdeckte Chernela sogar 75 Maniokkultivare in einem einzigen Dorf. Zusätzlich zu dieser horizontalen Vielfalt versucht man auch die Sukzessionsstruktur des Waldes nachzuahmen: Bereits das Anlegen eines Gartens ist ein Prozeß, der sich über mehrere Jahre hinzieht und bei dem bereits während des Entstehens die Rückeroberung durch den Wald einsetzt.

Nach zwei- bis dreijähriger Nutzungsdauer, während der der Regenwald wieder deutlich Besitz vom Land ergriffen hat, werden die Gärten immer seltener genutzt. Schließlich werden an anderer Stelle neue Pflanzungen angelegt, was meist auch mit der Verlegung der Siedlung der indianischen Gemeinschaft einhergeht. Aber auch dann hat der "verlassene" alte Garten noch einen hohen ökonomischen Stellenwert.

Er liefert das Pflanzengut für die neuen Rodungen. Manche der dort stehenden Pflanzen wie die Bananenstauden und die Pfirsichpalme tragen noch jahrzehntelang Früchte und werden immer wieder aufgesucht und abgeerntet, z.T. werden sogar Bäume gepflanzt, von denen erst spätere Generationen Nutzen haben werden. Gleichzeitig bilden die alten Gärten eine Nahrungsmittelreserve für Notzeiten. Ein Netz von Pfaden verbindet die neuen und alten Gärten, die wie ein Flickenteppich das Siedlungsgebiet der indianischen Völker bedecken. Bei den Kayapó konnte man nachweisen, daß auch der Saum dieses Wegnetzes kultiviert wird. An einem nur drei km langen Wegstück zwischen einer Siedlung und einer roça fand man 185 im Wald gepflanzte Bäume, 1500 Heilpflanzen und ca. 5500 verschiedene Nahrungspflanzen, welche bei Bedarf als Nahrungsmittel und Pflanzgut dienen. Diese Form der Bewirtschaftung ist ein Beispiel dafür, wie der Mensch auf der Grundlage der natürlichen Vielfalt durch nachhaltige Bodennutzung sowie die Berücksichtigung von Pflanzen, Tieren und der gesamten lebenden Umwelt in einem empfindlichen System für Kontinuität und Gleichgewicht sorgt. Diese Wirtschaftsweise wird in der Regel mit den vereinfachenden Begriffen "Wanderhackbau", "Brandhackbau" oder "shifting cultivation" beschrieben. (...)

Dieses komplizierte System der Landnutzung, das den Erhalt und sogar die Bereicherung der natürlichen Vielfalt des Regenwaldes Amazoniens sicherstellt, ist bei vielen Völkern im Zerfall, seitdem auch das Amazonasgebiet immer mehr in das Zentrum ökonomischer Begierde geraten ist. Vor allem der unersättliche Hunger der Industriestaaten nach den dort lagernden gewaltigen Bodenschätzen hat dazu beigetragen, die Erschließung Amazoniens voranzutreiben, den Indianern ihre Landrechte zu nehmen und damit Amazonien der Zerstörung preiszugeben.

Das dritte große Projekt mit erheblichen Auswirkungen auf die Indianervölker Amazoniens ist der Bau des Balbina-Stausees, der die Freihandelszone von Manaus mit billigem Strom versorgen soll, in der

**Diese Gärten zeichnen sich durch eine Vielfalt von verschiedenen Pflanzenarten und -sorten aus, die das Angebot von Licht, Wasser und Nährstoffen unterschiedlich nutzen und zugleich das Risiko von Ernteeinbrüchen vermindern.**

## 1492-1992: 500 Jahre Conquista und Widerstand

---

Bosch, Philips, Sharp, Honda, AEG-Telefunken, Nikon, Canon etc. steuerbegünstigt und mit billigen Arbeitskräften Stereoanlagen, Motorräder, Videorecorder, Uhren etc. herstellen. Teilweise über Weltbankkredite finanziert (...), entstand nördlich der Urwaldmetropole ein Stausee von der Größe des Saarlandes, der nicht nur den teuersten Strom der Welt produziert, sondern auch ein ökologisches und soziales Desaster ist. Seine Ufer sind Brutstätten für Malaria, Bilharziose und andere Krankheiten. Ein weiterer Teil des Lebensraumes der Waimiri-Atroari versank in den Fluten des Sees. Zwei Dörfer mußten umgesiedelt werden. Das Einsickern von Siedlern und Firmen durch die Anlage des Stausees und der Betriebstraßen könnte, so wird befürchtet, das Ende

dieser indianischen Völker, deren Wirtschaftssystem bereits weitgehend zusammengebrochen ist, besiegeln. Mit dem Verlust des Landes starb auch ihre Kultur, die auf dem reichen tradierten Wissen über den Umgang mit Flora, Fauna, Böden und Menschen basiert. Ohne diesen sinnvollen Lebenszusammenhang werden die Indianer, die überleben, zu entwurzelten Individuen, und dazu verdammt, in der zivilisierten Gesellschaft ihre Arbeitskraft verkaufen zu müssen, ein Schicksal, das in der Vergangenheit Indianer unausweichlich zu Ausgebeuteten gemacht und sie an die niedrigsten und verachtetsten Arbeitsplätze der Gesellschaft gebracht hat. (...)

**Christine Moser, in: *ila*, 148, S.39f.**